

SIMPLICISSIMUS

FINANZ-REFORM

(Karl Amold)



KA 24 DIE PUMPE GIBT ZU WENIG AB - VIELLEICHT WIRD ES BESSER WENN NOCH EINIGE AUSFLUSSROHRE ANGEBRACHT WERDEN

Stresemanns Erben

Alles was wir sich's gehört,
jeder hat ihm Gutes nachgesucht,
selbst die Büffel von den plumpen Hufen
haben diesmal kaum gestört.

Und nun zählt er zu den Großen,
und zum erstenmal seit so viel Jahren
hat er es nun doch erfahren:
Wundervoll schläft sich's auf Rosen.

Leise, daß ihn keiner störe,
aber hoffnungsvoll und mit Genuß,
weil ja einer doch dran glauben muß,
proben die Parteienöre.

Welches ist der rechte Ton?

Soll er schmetternd aus der Kehle dringen
oder soll er mehr betörend klingen?

Mancher hat die Lage schon.

Aber wird es Beifall geben?

(Stresemann hat ja ihn gehabt —
allen galt er so hoch begabt . . .)

doch die Frage ist: ob schon im Leben — — !

Peter Scher

E i n i g k e i t m a c h t s t a r k / Von Hans Reiser

Das Städtchen Huancayo liegt am Ende der Orroyabahn, die innerhalb acht Stunden entzweitlich pfauchend und ratternd eine Höhe von fünftausend Metern erklettert und dann auf dem Osthang der Kordillere in eine flache Pampa hinabbraust. In der Sierra sind die Hüften der Indios aus losen aufgeschichteten Steinen, dann sind sie aus Bambusblättern und schon manchmal mit Lehm verkleistert. Dann kommt ein Fluß, und dann sind wir in der stolzen, ganz aus Lehm gebauten Stadt Huancayo. Der Fluß ist das halbe Jahr ausgetrocknet, und die Indios haben Mühe, ihre ewigen grellfarbigen Wollröcke in den seichten Pfützen reinzuziehen und fummeln dafür um so wahnwitziger mit ihren Lumpen auf den Felsblöcken herum.

An diesem Fluß liegt hinter schlanken Eukalyptusbäumen die halberfallene Brauerei von Herold. Sie sieht recht trostlos aus, seit sie stillsteht. Die Kessel sind verbleit, die Rohre und Räder verrostet. Man hat den Eindruck, daß über die herrliche europäische Einrichtung bald Gras wachsen wird, das Gras der alles überwachenden Wildnis. Das Geschäft war immer gut gegangen, aber das Fieber oder welche seltsame Krankheit, die er hat, hat den alten Herold heute dreimal soviel verkauft, wenn er mehr herbeibrächte. Aber es ist so wahnwitzig heiß, und überhaupt, wozu denn, wenn es auch so geht.

Bier hat er immer zweierlei gehabt, das von Herold und das von der deutschen Brauerei in Cerro de Pasco. Aber Herold liefert ja nichts mehr. Auch behaupten gewisse Nörgler, sein Bier sei ein ganz gemeiner Sud, das reine Gift, von dem man den Durchfall bekommt, und sie möchten bloß wissen, aus was der Kerl das Gesöff eigentlich macht.

In der Neubertbude stehen links hinter der Tür zwei runde gelbe Tische und vier eiserne Gartenstühle. Da sitzt von zwei Uhr ab der Meister Lehmann aus Hannover, der in München auf Kunstmalerei studiert hat. Er schabloniert einen Fries in der Kirche, und weil es keine Schablonen gibt, hat er sie selbst gemacht. Seit er bei den Pfaffen ist und wohnt an jeden Tag katholischer. Bei der dritten Fiascung fängt's an: entweder er kräht gramlos falsch dazwischen, wenn die anderen anständig singen, oder er wird religiös. Man kann bald nicht mehr mit dem Kerl verkehren.

Dann sitzt da jeden Nachmittag ein Elektrotechniker, Ingenieur schimpft er sich natürlich, der bei einer amerikanischen Firma angestellt ist. Er redet sehr viel von Dynamis, Gleichstrom und Hochspannung, säuft, was hineingeht, und muß um neune einpassieren. Vor acht Tagen hat er eine Indio geheiratet, mit der er immer in die Kirche gehen muß. Wenn er sich verspätet, muß ihm Neubert einen Entschuldigungszettel mitgeben.

Dann sitzt noch der lange, schwerfällige Mörder da, der eine Flasche nach der anderen hinunterstellt und gar nichts sagt außer seinem Lieblingssatz: „Es ist alles beschissen“. Ich hielt ihn für einen pommerischen oder niederbayerischen Bauern, aber er ist in Bolivien geboren und kugelt nicht, dreißig Jahre lang in Südamerika herum. Jetzt hilft er Neubert beim Wurstmachen.

Der Kaufmann Helmer, der schief vis-à-vis einen Laden hat, ist noch der ströbamsam. Er kommt nur hin und wieder auf einen Schluchzriber, mehr wegen der Geschäftsbeziehung. Und der junge Lehrer mit seinem Zwickel kommt nur selten, und wenn er kommt, trinkt er überhaupt nichts. Dagegen ist der dicke Sport, ein ganz wackerer Mannsbild, der häufige Stunden gast. Er hat einen spiegelblank gewetzten blauen Anzug von etwas ländlichem Zuschnitt an und immer noch seinen steifen Hut, den er nicht hergibt. Er tut gar nichts, tut aber auch nicht so, als ob er was täte, und wird jeden Tag dicker und phlegmatischer. Auch er lebt mit einer nicht mehr ganz jungen Mestizin, die seinen Tuchladen hat, in dem sie wohnt, kochen, essen und schlafen. Auf den Tuchballen, weil sie kein Bett haben.

Und so hätten wir die deutsche Kolonie so ziemlich beieinander. Alle diese verdammten Mannsbilder hocken Tag für Tag beim Neubert, versaufen ihre paar Centavos und lassen aufschreiben und fluchen und jammern über das Klima und über Amerika und über Gott und die Welt.

Eines Tages sagte Neubert: „Senores, ich mache euch einen Vorschlag! Wir sind jetzt zwölf Deutsche, da ist es Zeit, daß wir einen deutschen Klub gründen. Es gibt einen amerikanischen Klub und einen peruanischen Klub, also warum soll es ausgerechnet keinen deutschen Klub geben, was? Infolgedessen, meine Herren, infolgedessen fehlt nur der deutsche Klub. Es gilt einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen. Die Sache kostet nicht viel, die paar Kröten kann jeder bringen. Ich habe es mir überlegt, das Lokal wäre beim Helmer im ersten Stock, Bier und Wurst besorge ich, die Bibliothek muß der Lehrer einrichten. Sind die anwesenden Herren einverstanden?“

„Ich bin nicht katholisch!“, sagte Lehmann, „aber das eine ist sicher, es muß ein höheres Wesen geben, es gibt einen Gott!“
„Also einstimmig angenommen“, sagte Neubert, „die Gründung ist beschlossen! Senores, erheben wir uns von den Sitzen!

Der deutsche Klub, er lebe hoch! Hoch! Hoch! Prost, guffat!“

Lehmans Stuhl war umgefallen.
„Stimmen wir ein Lied an! Und du, Lehmann, hältst die Schnauze!“

Es stieg der Kantus: „Sei gegrüßt in wei-ter Feer-ne, teure Heicielei-mat, sei siehig gegrüßt!“

Lehmann krähte freudlich dazwischen.
Am Sonnabend fand die erste Zusammenkunft statt. Was bei Neubert war, marschierte geschlossen ins Vereinslokal hinüber, jeder schleppte ein paar Flaschen. Wurst und Gläser hatte Neubert schon vorausgeschickt. Später kam der Lehrer mit einem Indio, der einen Sack voll Bücher und deutschen peruanischen Zeitschriften abgab und auf einer leeren Kiste aufschickte. An die veräucherte Wand wurde ein Bildnis von Kaiser Wilhelm aus der „Woche“ genagelt. Es kam noch der Buchhalter Oberlein, ferner ein Bierbrauer aus Ulm im Lodenmantel, der auf einer Urliarselose war, und ein o-binger Sachse in Kniehoseln und Wadenstrümpfen, als wären wir in Loschwitz. Zuletzt kam Herold, auf seinen Stock gestützt. Er sah recht hilflos aus.

„Wir müssen alle Konkurrenzbiere saufen“, schrie Lehmann, Ingenieur, er war schon voll, „warum kriegen wir nichts mehr von ihnen?“

Der Bierbrauer ließ sich zückend auf einen Stuhl fallen und schlappete den Hut auf den Tisch.

„Was hast ihr denn da für Zeug?“
„Feine Marke! Probieren Sie Prost!“
„Und ich sage, das Heroldbier ist besser!“

„Mach doch keen Quatsch, Menschensgind!“
Die Meinungen schwirren erregt durcheinander.

„Wat versteht denn ein Schwabe von Bier?“, sagte Lehmann. Der Ulmer fühlte sich doppelt gekränkt, sowohl als Landsmann als auch als Bierkonsument. Er war schließlich vom Fach, er verstand doch auch etwas, und überhaupt.

„Paß auf, du großvotzer Schnapspreiß!“, sagte er, „daß i dir kol Bierflasch auf dei Kartoffel aufmumpa laß!“

Der Sachse sprang vermittelnd ein. „Ginnersch, machd doch geene Merde!“ Auch Neubert mahnte maßvoll zur Ruhe. Heute, am Gründungstag des deutschen Klubs, welcher einem langjährigen Bedürfnis abhilt, sei die schönste Gelegenheit gegeben, die brüderliche Einigkeit der deutschen Stämme zu beweisen. „Bedenken wir das Ganze, jeder hat für sein Teil recht, und was mich betrifft, mir ist es gleich, was ich verkaufe, ich muß nehmen, was ich krieg.“

„Das Heroldbier ist ein Seich, ein Sauzeuch!“ schrie Lehmann. „Man kann sagen, was man will, es gibt eine höhere Macht.“

„So“, sagte Herold ganz zerschmettert, stützte sich schwer auf seinen Stock aus Eukalyptusholz und stand auf, „dann machen Sie ein besseres!“
Und ging hinaus. Niemand hatte die

Geistesgegenwart, ihn zurückzuhalten. Keiner war mehr nüchtern, die verletzten Gemüter ließen sich nicht beruhigen, die Völkerschaften prallten aufeinander. Der nächste, der sich drückte, war der Buchhalter Oberlein. Als feiner Max in weißer Leinwand mit Bügelfalte entschuldigte er sich formell, er müsse noch dringende Arbeiten erledigen. Mit einem strohtrockenen „Buenos noches, Señores!“ empfahl er sich aus der ungemütlichen Atmosphäre der Trunkenbolde. Nicht eben ein gutes Beispiel, das er den anderen gab. Mörder, sonst mit dem dauerhaftesten Sitzfleisch begabt, schob ab, dann lief Helmer weg, dann wankte Lehmann hinaus; vielleicht war ihm schlecht.

„Religion muß sein —“, faselte er. Sprott war eingeschlafen, und zuletzt waren nur mehr Neubert und der Lehrer da.

„Was mache ich jetzt mit den Büchern?“ fragte der.

„Die lassen Sie am besten wieder holen, hier fressen sie ja doch bloß die Müsse.“ Neubert trank noch einen Schnaps in der Helmerschen Tienda und sagte, daß Sprott noch oben sei. Helmer ging hinauf und holte die drei Kerzen, die er dem Klub gegen Verrechnung zur Verfügung gestellt hatte. Dann leuchtete er Sprott hinunter. Der stolperte auf die finstere Straße und schlug instinktiv die Richtung nach seinem Kattunladen ein. Und er wunderte sich nicht einmal, daß er auf einmal so allein war.

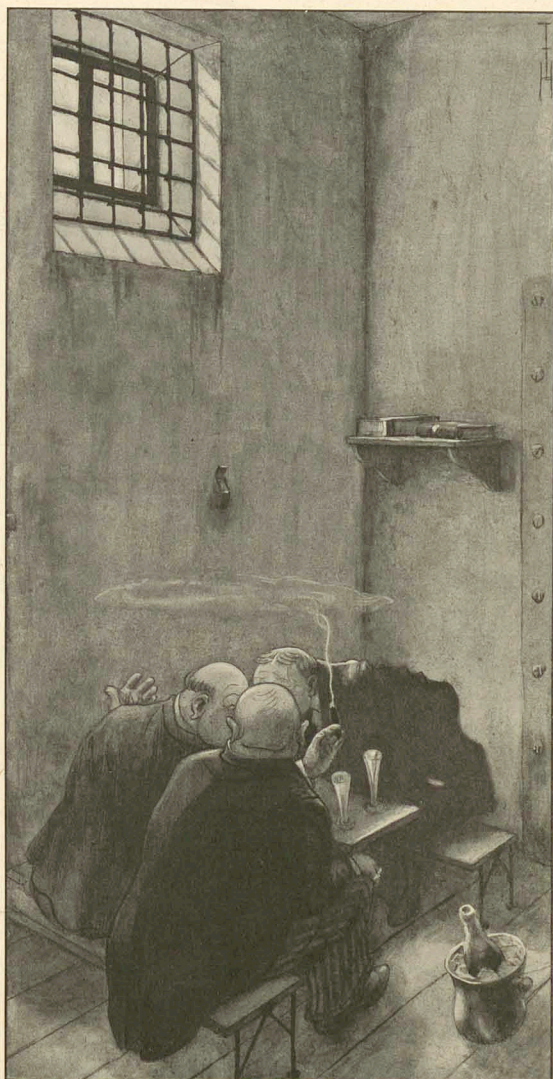
Parteipolitisches

Politische Diskussion. Man spricht über die Zukunft der Deutschen Demokratischen Partei. Im allgemeinen sind die Ansichten recht pessimistisch. Endlich kommt ein Optimist zu Wort. „Ach was“, meint er, „da sagt man immer, es gäbe keine Demokraten mehr. Ich kann Ihnen sagen, es gibt noch Dutzende!“

Landtagswahl in Mecklenburg. Der alte Baron X auf Y, der wegen seines Geizes berühmt ist, hat seinen Leuten vor der Wahl versprochen, wenn auf dem ganzen Gute keine einzige „rote“ Stimme abgegeben würde, solle jeder am Tage nach der Wahl einen fetten Hammel haben und außerdem werde er noch für das Erforderliche zum Begleßen des Bratens sorgen. Am Abend des Wahltages ergibt sich, daß 174 Stimmen „rechts“ und eine einzige „rote Stimme“ abgegeben sind. Die stammte nämlich vom Herrn Baron selbst, der mit dieser einen, ungefährlichen „roten“ Stimme 174 „Rechtstimmen“ erobert und 174 fette Hammel gespart hatte, von Bier und „Köhh“ ganz zu schweigen!

Am 8. November 1918 nahm ein Glasmeister des schwäbischen Städtchens H. einen Kistendeckel seiner Werkstat, strich ihn mit weißem Kalk an, malte darauf: „Nieder mit der Monarchie!“ und trug die Tafel an einer Stange im Revolutionsumzug mit. Fatalerweise begann es aber zu regnen; der Regen wusch den weißen Anstrich ab, so daß unter der Inschrift auf dem vormaligen Glaskistendeckel die Worte erschienen: „Vorsicht, nicht stürzen!“

Unser Herr Pfarrer, genannt der starke Mann von Tuntenthausen, sagt immer: „Die Dogmatik ist der Militarismus der Religion.“



„Korrupte Zustände — jetzt waren wir mit allen Parteien befreundet und doch sitzen wir hier!“

Mondkonferenz in Sachen Raketenflug (Zeichnung von E. Schilling)



„Ich bin gegen Einreiseerlaubnis und für Aufstellung von Fliegerabwehrgeschützen!“ — „Aber bedenken Sie, Exzellenz — der Fremdenverkehr.“

Begegnung mit Unbekannt zwei Uhr nachts

Ein lichtloser Himmel hängt über toten Häusern. Ohne Ende dehnt sich vor mir die Straße in das nächtliche Dunkel; zu dieser Stunde brennen nur noch wenige Laternen. Zweihundertvierunddreißig Schritte sind es von einer zur anderen — zweihundertvierunddreißig Schritte Finsternis. Dann trete ich in den trübgrünen Lichtkreis, schreite hindurch, mein Schatten läuft mir unter den Füßen davon, und ich bin wieder allein. Zweihundertvierunddreißig Schritte — bis zur nächsten Laterne.

Aber auf einmal geht jemand neben mir her. Ich bin nicht gerade ängstlich — nein, das kann mir keiner nachsagen —, aber dieser ungebetene Begleiter beunruhigt mich. Ich verlangsame, ich beschleunige den Schritt, um ihn loszuwerden — er bleibt beharrlich an meiner Seite. „Was zum Teufel will der Kerl von mir? Ist denn kein Schutzmann?“

Und da beginnt der Unbekannte zu reden, mit einer sanften, fertigen und ein wenig traurigen Stimme.

„Rufen Sie nicht nach der Polizei, mein Herr. Sie bemühen sich umsonst. Vor zwei Stunden ist die letzte Patrouille durch diese Gegend gekommen; bis vier Uhr werden wir ungestört sein. Das sind noch volle zwei Stunden. Ich denke, es wird genügen für das, was wir vorhaben.“

Mir ist sehr unbehaglich zumute; aber ich bemühe mich, es nicht merken zu lassen, und sage leichthin: „Wir? Ich würde nicht, daß wir gemeinsam irgend etwas ...“

„Sie irren, mein Herr!“ unterbricht er mich. „Wir haben gemeinsam etwas vor: wir werden zusammen sterben. Ich werde uns beide umbringen; zuerst mich, dann Sie.“

„Sie wollten natürlich sagen: zuerst Sie, dann mich!“ verbessere ich ihn und wundere mich über meine erstaunliche Kaltblütigkeit.

Er lächelt nachsichtig: „Oho! Sie halten auf Ordnung. Sind wahrscheinlich Staatsbeamter?“

„Jawohl. Postsekretär.“

„Das freut mich ungemein. Auch mir war die mittlere Postbeamtenkarriere sozusagen an der Wiege gesungen; ich habe es aber nur bis zum Assistenten gebracht. Sonny boy qui mal y pense!“

Mir fällt ein Stein vom Herzen. Der Mann ist ja ganz harmlos, offenbar nur ein billigen betrunken. Aber da packt er plötzlich meine Schulter und zwingt mich, stehen zu bleiben.

„Sie glauben, der Alkohol ...? Nein, mein Beister! Ich bin nicht betrunken, wie Sie wohl gerne glauben möchten — ich bin verückt. Bin so verückt, daß ich sogar meinen mir ans Herz gewachsenen Beruf aufzugeben nicht umhin konnte.“

„Das tut mir aber aufrichtig leid“, warte ich ein.

„Ich danke Ihnen für dieses Zeichen Ihrer Teilnahme. Ich habe einen Mann gekannt, der zum Begräbnis seiner Frau sämtliche Orden anlegte; und als sie ihn fragten, weshalb er das täte, antwortete er: Ich muß repräsentieren, denn ich bin quasi doch der erste Leidtragende. Jawohl, mein Herr: Rangordnung und frühes Leid, das unterscheidet den Menschen vom Tier ...“

„Vergessen Sie nicht das wichtigste Unterscheidungsmerkmal: das Denken!“

„Das Denken?“ sagt er höhnisch und mit plötzlicher Schärfe. „Das Denken? Nein, lieber Herr. Da muß ich Ihnen leider auf das entscheidendste widersprechen. Denken dürfen nur wir Verückten. Soll ich Ihnen erst beweisen, wie gerade das Denken mich in Konflikt brachte mit den Vorgesetzten und den übrigen Vertretern der menschlichen Ordnung? Muß ich Ihnen schildern, wie es mir erging, als ich Resultate eigenen Denkens verlaublich und unsere Gesetze dahin ändern könnten, daß künftighin das, was wir als normale Sexualbetätigung bezeichnen, unter Strafe gestellt wird? Wie, mein Herr? Sie schütteln den Kopf? Solche Gedanken erscheinen auch Ihnen abwegig?“

„Jawohl. Solche Gedanken scheinen nicht nur — sie sind abwegig. Ich als ein wenig auch geringer Diener eines Ordnungsstaates muß sie rundweg ablehnen.“

„Das ist schade. Sehr schade. Aber ich hätte es mir ja gleich denken können: Sie sind für mich verloren, sind ein hoffnungslos normaler Mensch!“

„Gott sei Dank!“ sage ich mit Nachdruck.

Er nickt traurig: „Leben Sie wohl. Versichern Sie auch Ihre wertige Frau Gemahlin meiner anerkannt vorzüglichen Hochachtung!“

„Götze von Berlichingen!“ schreie ich wütend, um mich für die ausgetragene Angst zu rächen. Da wendet er sich um und sagt: „Ich, ein sich ganz gern. Aber Sie verstehen: Ich als ehemaliger Staatsbeamter, ich darf das nicht.“

h. s.



Frauen sind meist zu taktvoll

um es Ihnen zu sagen. Aber wenn die Getränkfrage erzwungen wird, so haben sie fast alle den inneren Wunsch, es sollte Sekt sein und zwar »Kupferberg.«

»Kupferberg« ist kaum teurer als eine gute Flasche Wein, aber Sie haben soviel davon: Genuß, Stimmung, Lebensfreude, Sekulaune..

Sollten Sie nicht lieber »Kupferberg« bestellen, um »ihrs eine Freude zu machen?«



KUPFERBERG

KUPFERBERG GOLD
KUPFERBERG KESSELING

Auch eine Dame muß wissen, wie Sekt richtig aufzubewahren, zu behandeln und zu trinken ist. Unser neues kl. Buch »Sektkunde aus dem Kupferberg« mit 38 Abbildungen gibt fackuldnackte Aufklärung über alle Fragen. Kostenlos gegen 15 Pfg. in Marken für Porto und Verpackung durch Sekellerei Kupferberg, Mainz H. 10



FAKSTAMM-EINGETRAG.
FABRIKMARKE.

Das neue Okasa!

(nach Geheimrat Dr. med. Lahusen)
Die wirksamen Hauptbestandteile von „Okasa“ werden jetzt nach einer Methode, welche durch das

№. 471 793

geschützt ist, hergestellt! Alle Ärzte bitten wir uns unsere neue angeregten Literatur zu erbitten. Wenn überhaupt noch eine Verbesserung unseres seit Jahren bewährten „Okasa“ möglich war, so ist dies endlich durch diese Methode, welche in langjähriger Arbeit einem deutschen Arzt entdeckt wurde, gelungen. Es dürfte deshalb „Okasa“ wirklich das anberühmteste Präparat sein.

Ein Geheimnis? Männer! Neue Kraft:

„Okasa“ (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen).

Das anberühmteste hochwertige Sexual-Ergänzungsmittel (sexuelle Stützsubstanz). Kein Befehl, für das gesamte Nervensystem überaus wirksam. Überaus wirksame Wirkung! Notarisch beglaubigter Ausweis von zahlreichen Ärzten und Wissenschaftlern. Dankenswerten Vertriebsstellen in allen deutschen Wirtschaftszentren gibt es noch zweifelt! Wir versenden daher nochmals von diesem neuen Präparat.

Zehnfasten Probepackungen umsonst.

Sobald ist neue Broschüre erschieben. In neuer, gediegenster Ausstattung! Mit neuem, bedeutend erweiterten, hochinteressanten und köstlichem Text. Wir legen diese Broschüre jeder Probepackung kostenlos bei.

Das anberühmteste hochwertige Sexual-Ergänzungsmittel (sexuelle Stützsubstanz). Kein Befehl, für das gesamte Nervensystem überaus wirksam. Überaus wirksame Wirkung! Notarisch beglaubigter Ausweis von zahlreichen Ärzten und Wissenschaftlern. Dankenswerten Vertriebsstellen in allen deutschen Wirtschaftszentren gibt es noch zweifelt! Wir versenden daher nochmals von diesem neuen Präparat.

Beachten Sie genau!
Achten Sie auf den Namen Okasa und darauf, dass jede Packung das Nennungs-Geheimrat Dr. med. Lahusen trägt — es existieren Nachahmungen!



Sehen
sich!

Die Gefahren der Flitterwochen

Ein Ratgeber für Verlobte und Eheleute von Dr. A. Müller, 71-80 Tübingen, M. 1.00, neu geb. M. 2.50. Ein trefflicher Führer-Broschüre für die Brautleute und jungen Eheleute.

Zu beziehen von Verlag: Hans Hildebrand's Nachf., Leipzig 12, Poststraße 50 (Postfach 33 446)

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

SEXUAL-SCHWÄCHE

labofaktische Umwälzung, sofort, dauernd, naturgem. Neueste, Wiesbaden M., Luisenstraße 10.

Der SIMPLICISSIMUS erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. • Bezugspreise: Die Einzelnummern RM — 60; Abonnement im Vierteljahr RM 7.—; in Österreich die Nummer 5 1.—; das Vierteljahr 5 12.—; in der Schweiz die Nummer 7 — 80. • Ubriges Ausland einschließlich Porto vierteljährlich 2 Dollar. • Anzeigenpreis für die 7 gespaltene Nonpareille-Zeile RM 1.25 • Alleinige Anzeigenannahme durch sämtliche Zweigstellen der Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse. • Für die Redaktion verantwortlich: Peter Scherl, München. • Verantwortlich für den Anzeigenteil: Max Handl, München. • Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. • Co. Kommandit-Gesellschaft, Postfach München 3022 • Redaktion und Verlag: München 13, Friedrichstraße 13 • in Österreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Dr. Emmerich Morawis i. Fa. Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Wien I, Wollzeile 11 • Copyright 1929 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. • Co., München • Erfüllungsort München • Druck von Streckor und Schröder, Stuttgart

Margaret Kennedy
ZUFLUCHT
Roman Leinen 8. — RM.
Ein Weiterfolg war „Die treue Nymphe“, mit Spannung wird dieses zweite Werk der meisterlichen Erzählerin erwartet, dessen hervorsteckendste Eigenschaften: Reinheit, Aufrichtigkeit und ruhige Schönheit ebenso wie die erstaunlich sichere Gestaltungskraft Bewunderung erzwingen müssen.
GEBRÜDER ENOCH VERLAG / HAMBURG

Studien zur Geschichte der sexuellen Verirrungen
Grausamkeit und Sexualität
Von Dr. B. Schildhof

Das Werk ist 300 Seiten stark, Großformat und enthält 24 Tafeln mit hochinteressantem Bildmaterial
Ganzeinband nur M 12.—
Das Werk bringt eine Fülle noch nie verarbeiteten Materials, die neue Zeit ist vorzugsweise behandelt. Das hochinteressante Thema wird in einer noch nie dagewesenen Vollständigkeit erfaßt. Es handelt sich um ein außergewöhnliches Buch, das Ihnen das bietet, was Sie seit langer Zeit suchen.
Einige Titel aus dem Inhalt: Gewalt und Vergewaltigung / Ist Vergewaltigung immer Grausamkeit? / Von Was aus Schameres und seiner Beziehung zur Weibheit? / Was wissen wir vom Wesen der sexuellen Grausamkeit? / Beziehung zwischen Mann und Grausamkeit / Weib und Grausamkeit / Was Schicksalsprophete verheben und zur Aesete erfahren / Ein am Dinsten / Mal der Feigbürgen / Grausamkeit als Seelentanz / Zehn Jahre / Einmal / Leidenschaft / Grausamkeit in Literatur und Kunst usw. usw.
Das interessanteste Buch, das je erschienen ist!

Auf Wunsch liefern wir das Werk auch jedes Aufschlag auch gegen bezugslose Monatsraten von nur M. 4.— Die erste Rate wird postzahleinstufiger nachgenommen.
Nur zu beziehen von
DAFNIS-VERLAG, Abt. 7 G
LEIPZIG C 1, Bezirk 93
Verlangen Sie kostenlos unsere hochinteressanten illustrierten Prospekte in verlosenenem Umschlag geg. 30 Pf. Rückporto.

PRIVATDRUCKER
für Sammler und Bibliophilen.
Man verlange Gratisprospekt durch
Schließfach 48, BONN (J).

Dein Körper
dieses einzige Gut, das Dir gehört, wird Dich durch Subtilität und höchstet Sensationsgott erretzen, wenn Du dieses „Körperbuch“ liest und befolgst.
Günstig, reich illustriert, Ganzleinen, 120 S.
Schon der Prospekt wird ein Erlebnis für Sie sein.
Das-Verlag Wien 18, Sternwartstraße 10 gegen Einsendung von 25 Pf. (für den Verleger) zu gewährleisten.
B.

Die vatikanische Bank

„Mein Reich“, tat Christus kund, „ist nicht von dieser Welt.“
— Viel weniger ungesund denkt man in Rom vom Geld.

Es geht denn doch nicht an, nach Seelein bloß zu fahnden. Drum ist beim Vatikan jetzt eine Bank entstanden.

Hier wirkt und rechnet froh, besorgt um das Liquide, die Congregatio de propaganda fide.

So bleibt sich Gott und Welt quasi proportional: die Zahl der Heiden fällt, es steigt das Kapital.

Mehr Lohn fürward und Dank winkt diesem Unterfangen als der verruchten Bank, auf der die Spötter prangen.

Übersetzer gesucht!

Im Vordruck KSSG 21 des Reichsentschädigungsamtes für Kriegsschäden heißt es unter anderem: „Die Enttragung in das Reichsschuldbuch wird vom Reichsentschädigungsamt veranlaßt werden, sobald der Schuldentschädigungsbescheid unanfechtbar geworden ist. Der Bescheid wird unanfechtbar, wenn der für den Geschädigten ausgestellt Schuldentschädigungsbescheid unanfechtbar geworden ist. Der für den Geschädigten ausgestellt Bescheid wird unanfechtbar, wenn eine Beschwerde innerhalb der unten erwähnten Beschwerdefrist weder von dem Geschädigten noch von einem beschwerdeberechtigten Gläubiger gegen den ihnen zugestellten Bescheid eingelegt ist, oder schon vorher, wenn von sämtlichen Beschwerdeberechtigten auf die Beschwerde gegen den ihnen zugestellten Bescheid verzichtet wird.“

Nord und Süd

Vormittag im Park von Sanssouci, Potsdamer Ehepaar, Kleinbürger mit ihrem etwa neunjährigen Sohne, der fortgesetzt quengelt: „Mama — Mama — Mama — Mama, „Na, nu red“ doch schon.“ „Mamma, hat der alte Fritz auf den Rasen treten dürfen?“

In der Nummer 222 des „Boten vom Walzheimer Wald“ findet sich folgende gemüthliche Anzeige!

Gegen die Kriegsschuldlinge! Nächsten Sonntag nachmittag 2 Uhr patriotische Unterhaltung im Gasthof z. „Röhl“, Kaisersbach, mit Gesang, auch Heiteres. Jedermann, der für die Not des Vaterlandes Verständnis hat, ist freundlich eingeladen.
Zweign. der Gaudi.

Emil und Lisa

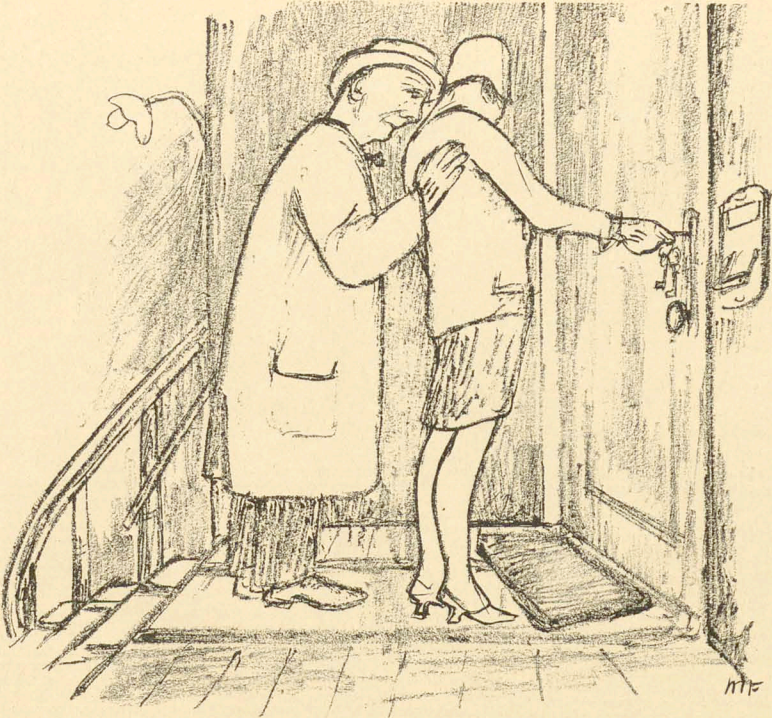
In der letzten Zeit traf ich Lisa mehrere Male in Begleitung eines Herrn in Vorkriegszivil und schloß daraus auf Verlobung.
„Es hätte nicht viel gefehlt“, sagte sie sinnend, „aber er war doch nicht der Richtige für mich. Er hatte einige unangenehme Angewohnheiten. Er pflegte meine Briefe auf Orthographie hin zu untersuchen, und das wäre ja noch gepaganen.“
Er zuckte zusammen: „Bitte, sag: ich liebe dich.“
Ich sagte: „Ja, Emil, ich liebe dich.“
„Darf ich dich meine Braut nennen?“ fragte er. Ich antwortete: „Ja.“
„Kannst du nicht im ganzen Satz antworten?“ schrie er mich an. Emil ist nämlich Lehrer.“ H. B.

In Kürze wird lieferbar der neue
Halbjahrsband
XXXIV. Jahrgang. Erstes Halbjahr
April bis Sept. 1929. Ganzleinen RM 16,50
und die neue
Einbanddecke
mit Inhaltsverzeichnis zum 1. Halbjahr
April bis Sept. 1929. In Ganzleinen RM 2,50
Simplicissimus-Verlag / München 13



DAS WEIB ALS KLEVIN

Die Frau in gewollter und erzwungener Hörigkeit, das brutalisierte und mißhandelte Weib, die Sexualpsychologie der Masochistin.
Von Dr. Joachim Weitz
Ganzleinen und, Leinwandformat, mit über 200 seltene Illustrationen, Photographien und farbigen Tafeln 84 200.—
Dieses Werk ist neben als IV. Band der Sammlung „Alle das Weib“ erschienen. Diese Buchreihe stellt das erste universelle Sammelwerk dar, das eine psychologische, bodereifung der weiblichen Erotik in arborer Form gibt und durchdringende Erläuterung von weiblichen Geschlechtsleben und ihrer Erhebung einer Teilnahmsbeziehung des Band gegen M 5.—
Monatsraten von nur...
Die erste Rate ist bei Lieferung zahlbar.
Zu beziehen geg. Voranmeldung oder unter Nachnahme des Betrages nur von
DAFNIS-VERLAG, Abt. 7 G, LEIPZIG C 1
Bezirk 93
Verlangen Sie kostenlos unsere interessanten illustrierten Prospekte in verlosenenem Umschlag geg. 30 Pf. Rückporto.



„Elli ist mein Pseudonym — ich bin aus guter Familie und tripple inkognito.“

Blendend weiße Zähne

„Von meinen Bekannten wurde mir Ihre Zahnpaste empfohlen, und ich kann Ihnen meine Freude und Bewunderung ausdrücken, über die lachhafte Wirkung. Schon nach einem 4 wöchentlichen Gebrauch hatte ich blendend weiße Zähne, lobte ich Zahnpaste nur noch Chlorodont für mich in Frage kommt.“ Dr. E. Zühlkehoff.
— Überzeugen Sie sich selbst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 1/2 L. Chlorodont-Zahnpaste 1.25 RM., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Zahnpaste 1.25 RM. Sie haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Interess. Bücher- und Antiquarverzeichnisse aus all. Gebieten versendet franko
H. Baradort, Berlin W 20, Barbarossastr. 21 II.

Sanftlithhaus „Hygia“
Wienplatz A2 Postfach 20 liefert die *Beladart*, s. Hygiene. *Grat-Off*, fre. nur bei Art. Baunennung. (ersch. h. 30 Pf.) (Porto).

Das Sexualleben

unserer Zeit von Dr. J. Broun. 70. Tausend. 825 Seiten. M. 12.—, geb. M. 15.—. Prospekt auch in andere liter. culture u. ethnographische Werke franko. Verlag Louis Marcus, Berlin W 13 a.

Sexuelle Neurasenie,

Manuskriptsch. Impotenz, Palliationen u. verwandte Leiden. Neue Wege zur erfolgreichen Behandlung u. Erlangung des Vollbesitzes geistiger u. körperlicher Leistungsfähigkeit durch ein erprobtes Hausmittel u. Vakuummittel. Von San-Rat Dr. med. A. Kühler. Die von jahrelanger Praxis erprobten Ratsschlüsse u. bewährten Erfahrungen sind in verständlicher Ausdrucksweise dargestellt. Preis dieses umfassenden Buches M. 2.—. Texas-Verbandsabhandlung. Dresden-Neustadt 6 219.

Alle Männer

Die infolge schlechter Jugendgewohnheiten, Ausschreitungen und dgl. an dem Schwünge ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls verzweifeln, die leichtvolle und anerkennende Schrift eines Nervenarztes über Ursachen, Folgen und Aussichten auf Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illustriert, neu bearbeitet. 24 Textseiten für Mk. 2.— in Briefmarken von Verlag ESTERHOF, GENT 67 (Schweiz).

Sonderlisten

interessanter illustrierter Bücher kostenlos Postfach 3401 Hamburg 25/5.

VIX-BARA

CENTRALE AVIZE GRAMMONE FILIALE KEHL A. RH. Aus französischen Weinen in Deutschland hergestellter Gemisch!

Wenn Sie sich nicht fürchten, die Wahrheit zu hören, dann lassen Sie mich sie Ihnen sagen.

Gewisse Tatsachen aus Ihrer Vergangenheit und Zukunft, finanzielle Möglichkeiten und andere vertrauliche Angelegenheiten werden Ihnen durch die Astrologie, der ältesten Wissenschaft der Menschheit, erfüllt. Ihre Ansichten im Leben über die Ehen, Ihre Freundschaften, Ihre Unternehmungen und Spekulationen, Schicksalen und viel andere wichtige Fragen können durch die große Wissenschaft der Astrologie aufgeklärt werden.



Lassen Sie mich Ihnen frei ansehenspendende Tatsachen voraussagen, welche Ihren ganzen Lebenslauf ändern und Erfolg, Glück und Verwirklichung bringen statt Verworfung und Mißgeschick, welche Ihnen jetzt entzogen sind. Ihre astrologische Deutung wird nachträglich in einfacher Sprache geschrieben sein und aus nicht weniger als zwei ganzen Seiten bestehen. Geben Sie unbedingt Ihr Geburtsdatum an, mit Namen und Adresse in deutlicher Schrift. Sie können, wenn Sie wollen, so in Briefmarken (keine Geldmünzen einschließen) mitsenden zur Bestätigung des Postes und der Schwelgebühren. Adressieren Sie Ihren Brief an Professor RUKIÖD, Dept. 770, Rammstadt 4, Den Haag (Holland) — Briefporto 20 H.

Grossmutter lacht

und schüttelt den Kopf, wenn man ihr was anderes anbietet als **Carmol**. **Carmol** seit vielen Jahren **Carmol**. Sie **Carmol** weiss, **Carmol** tut wohl, lindert Schmerzen!

Grossmutter kennt und nimmt nur Carmol

Normallergest Carmol, das altbewährte Hausmittel bei Rheuma, Gicht, Hexenschuss, Kreuz-, Kopf-, Zahnschmerzen, Hautjucken kostet nur Mk. 1.25 die Flasche. Man verlangt ausdrücklich das echte Carmol der Carmol-Fabrik Rheinsberg (Hansjok).



G a s i m O p e r n h a u s / Von Eberhard Kuhlmann

Der erste Brief blieb unbeantwortet und verwand hinter dem Aktendeckel „Gesuche“, nachdem er fast drei Monate auf verschiedenen Schreibtischen das Leben einer Kuriosität gefristet hatte. Der Generalintendant selbst hatte dieses Wort „kurios“ darauf kritzelt, dahinter setzte einige Wochen später der künstlerische Direktor sein „abgelehnt“, und die zuständige Verwaltungsinstanz malte ein sauberes Fragezeichen neben den sauberen Namenszug. Fünf Wochen lag der Brief in der Mappe des Generalmusikdirektors. Dann entwarf dieser, der von Friedrich des Großen Neigung zu Randglossen etwas wußte, mit markiger Schrift einen höchstpersönlichen bisigen Zweizeiler, dem sich die Unterschriften der anderen Kapellmeister zustimmend und gezielt anreihen. Inzwischen waren wieder einige Wochen vergangen, die Dramaturgen hatten aus ihrem Schatzkästlein ein gemeinsames Schlagwort hinzugefügt, und als der erste Regisseur den Brief erhielt, hatte er Mühe, seine Anfangsbuchstaben in die letzte freie Ecke zuquetschen. Der zweite Regisseur, der zwar nicht berechtigt war, diesem Briefe Stimme und Unterschrift zu geben, ihn aber in die Hand bekommen hatte, wäre der einzige gewesen, der für diese „kuriose“ Forderung gestimmt hätte, denn er war noch jung und wagemutig und noch nicht von der mächtigen Tradition dieses Instituts gefesselt worden. Was forderte man denn? — „Die für den Herbst geplante Uraufführung des „König in Thule“ abzusetzen und an deren Stelle die aktuelle Volksoper „Gaskrieg“ eines unbekanntenen Komponisten aufzuführen.“ — Abel, der zweite Regisseur, wußte, daß die Aufführung des „König in Thule“, der neuesten Oper des berühmten neunzigjährigen Meisters, allein an Ausstattungskosten sechzigtausend Mark verschlingen würde; je älter der Meister, je schwächer seine Musikerfindung wurde, desto größer und phantastischer wurden die Ansprüche, die er an die äußeren Mittel der Bühne (Dekoration, Kostüm, Beleuchtung, Verwandlungstechnik, Film und Radio) stellte. Von den Tantièmesummen für das neue Werk, von den Stargagen der von weiter zusammengehobenen Sänger hatte Abel keine bestimmte Ahnung; aber er wußte aus jenem Briefe, der von einem Manne Sabot unterzeichnet war, daß man die Oper „Gaskrieg“ kostenlos erwerben könne. Abel studierte die mitgesandte Partitur und das Textbuch und verglich beides mit Musik und Handlung des „König in Thule“. Hier ein zeitfremdes Märchenspiel mit einem alten Rauschebart und blonden Königskindern, bestrebt, naiv Rührung zu erzielen und mit Geschick und vielem Aufwand an Zauberei und Verwandlungskünsten Effekt zu haschen. Und hier „Gaskrieg“, ein gegenwärtiges

Werk von musikalischem Wert, ein Werk, das alle anging, mit dem einigen großen Besoßenen (andere sagen Tendenz): Aufruf zu sein gegen die Gefahr der Giftgase, Mahnung zu sein zur Achtung eines in allen Ländern auf Vorrat hergestellten Kampfmittels, das, einmal angewandt, auch die märchenhafteste Trümmerei des Königs von Thule in Trümmer und Verwesung vergehen lassen würde. Wie aber konnte ein Staatstheater, das durch Ruhm glanzvoller Namen und ehrwürdiger Tradition verdort über Jahrhunderte bestanden, einer solchen „Tendenz“ dienen? Mit dem „kurios“ des großen Generalintendanten und dem „abgelehnt“ des Direktors — das wußte Abel — war das Thema erledigt.

II.

Kurz vor Beginn der Sommerferien, ehe man in alle Welt auseinanderflatterte mit Flugzeug, Auto, Schiff und Eisenbahn, traf ein zweiter Brief dieses unbekanntenen Sabot ein. Seine Forderung war diesmal noch „kurioser“. Sabot schilderte anfangs breit und ausführlich die Not der Zeit. Eine Zeit voller Elend und Hunger. Eine Zeit der Wohnungskatastrophen. Über zwei Millionen Familien im Lande ohne Dach. Die Zahl der Arbeitslosen wächst. Die Löhne der Arbeitenden werden täglich im Vergleich zur zunehmenden Teuerung geringer. In solcher Epoche bestehen Luxusinstitute, die mit Glanz und Verschwendung Umsätze vergeuden. — „Riechen Sie nicht, Herr Baron, daß etwas nicht in Ordnung ist, wenn die Leistung ihrer ersten Sängerin für drei Stunden Tätigkeit mit fünftausend Mark bezahlt wird, während die Leistung einer Arbeiterin für dieselbe Zeit nur mit drei Mark vergütet wird?“ — Der Kampf gegen die Oper, gegen ihr in dieser Zeit der Not und des Hungers unsinniges Herausfordern des Wesen ist eröffnet. Gewerkschaften und Organisationen stehen hinter Sabot, hinter seinen Forderungen. (Die geforderte Absetzung des „König in Thule“ bleibt als erster Punkt.) — Bei der erstmaligen Lektüre des Briefes war die Miene des Generalintendanten von spöttischer Erwartung gespannt, aber später, als er ihn zum zweiten, dritten Male las, ja einmal nachts sogar zum vierten Male, kam eine leichte Nervosität über ihn. Kleine Aderchen an den kahlen Schläfen zuckten auf, denn plötzlich schienen ihm die Zeilen von einer Bedeutung, ernst und schwer, der Brief sank ihm aus der zitternden Hand. — Man forderte Lösung der hochbezahlten Gastspielverträge, sowie Herabsetzung der Gehälter der fünfzehn ersten Sänger, deren bestbezahlter sechzigtausend Mark im Jahr hat, und führt mit merkwürdiger genauer Kenntnis alle Namen und vollständige Berechnungen hinzu, als deren Ergebnis eine jährliche Ersparnis von

fast sechsmalshunderttausend Mark eintritt. Wohin mit dieser Summe? Sabot gibt Antwort. Die übrigen Gelder werden dem Innenministerium zur Verfügung gestellt mit dem persönlichen Hinweis des Generalintendanten, die Summen dem Fonds für den Bau von Siedlungskolonien zuzuwenden. „Belieben Sie zu erkennen“, schließt Sabot, „daß es hier um eine Sache der Allgemeinheit geht, hunderttausend, fünfmalhunderttausend, wenn Sie Zahlen wollen. Tag für Tag werden diese Massen die Zeitungen aufschlagen, um von der Erfüllung ihrer Forderungen zu lesen. Ich gebe Ihnen vier Wochen Zeit. Ist uns dann nicht durch die Presse die restlose Sicherheit für Ihr Handeln in unserem Sinne gegeben, dürfen Sie auf einen scharfen Entkampf gefaßt sein. Das Kampfmittel ist von Ihnen selbst durch die mit „bestem Dank“ erfolgte Zurücksendung der Oper „Gaskrieg“ bestimmt worden. Sie wollen gegen Herstellung und Verwendung von Giftgasen nicht kämpfen. Sie achten die Gefahr gering. Belieben Sie, Herr Baron, sich flüchtig zu erinnern an die im vorigen Jahre von ausgesperrten Arbeitern durch Giftgas erledigte Aufsichtsratsitzung der norddeutschen Farberwerke. Sie erinnern sich und empfinden Unbehagen. Lassen Sie es soweit nicht kommen, erledigen Sie, was zu erledigen ist, dann können Sie mit Ruhe und Genuß auf Ihre Nordlandreise gehen.“ — Der Generalintendant wußte nicht ein noch aus. Sollte er in das Lächeln und die Meinung seiner Beamten und Vorstände miteinstimmen, die hier die verrückte Tat eines verärgerten Sonderlings, vielleicht eines alten pensionierten oder jungen abgelehnten Künstlers witterten. Er versuchte, die Dezenten des Ministeriums zu einer dringenden Sitzung zu berufen und sprach deshalb telephonisch mit der zuständigen Exzellenz. „Aber, bester Baron“, krächzte man, „wollen Sie sich und uns lächerlich machen? Deswegen eine Extrastizung? Sie meinen, man sollte versuchen, wenigstens den „König in Thule“ um einige Zeit zu verschieben, ja, um Himmels willen, wollen Sie denn aus eigener Tasche die horrende Konventionalstrafe zahlen?“ — In acht Tagen begannen die Ferien. Der Generalintendant rüstete sich für seine Nordlandreise.

III.

Zwei Wochen später in Stockholm beim Morgenkaffee auf dem besonnten Hotelbalkon erlitt der Generalintendant einen Ohnmachtsanfall, ein kurzer Schwächezustand war vorausgegangen, Zurücksinken im Sessel und Atemnot. Eben noch hatte er mit seiner jungen Begleiterin gesprochen und die eingetroffenen Zeitungen gelesen. Nun lag er bewusstlos. Schon vor der Abreise hatte der Baron schlechte Nächte gehabt, Schwächen und Herz-

(Schluß auf Seite 366)

Bayern und die Biersteuer

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Pratzen weg — oder i mach' mi selbständig!“

Hilferding, der kleine Junge mit den Zündhölzchen

(Frei nach Andersens Märchen)

(Zeichnung von O. Gulbransson)



OLAF GULBRANSSON 1929

... Der Kleine sah gerade in die Stube hinein, wo der Tisch mit einem blendend weißen Tischtuch und feinem Porzellan gedeckt stand, und köstlich dampfte die mit Pflaumen und Äpfeln gefüllte, gebratene Gans darauf. Und was noch herrlicher war, die Gans sprang aus der Schüssel und watschelte mit Gabel und Messer im Rücken über den Fußboden hin; gerade die Richtung auf den armen Kleinen schlug sie ein. Da erlosch das Zündhölzchen, und nur die dicke kalte Mauer war zu sehen ...

Die Wirkung

An der Ecke ein Kino, dessen zahllose grelle Lichter wie ein Fanal wirken. Hundert Schritt weiter ein bescheidenes Stundenhotel mit Mattglasscheiben und einem zahn- und zeitlosen Portier. Schatten huschen durch die Dunkelheit —

immer zwei Schatten gemeinsam. Aus dem Kino ins Stundenhotel und dann hinaus, bis sie der Nebel der großen Stadt verschluckt. Aber es sind merkwürdig viele Schatten, die in den letzten Tagen diesen ausgetretenen Weg gehen. Junge Burschen mit hastigen, impulsiven Bewegungen und junge Mädchen mit fliegenden Röcken — „O mei ...“, sagt der alte Portier auf

meine erstaunte Frage nach der plötzlichen Frequenz, „seit's da am Eck dös neue Stück geb'n, kennt ma si' vor Arbeit nimmer aus ...“ Neugierig gehe ich an die Ecke und lese verbüßt das riesige Kinoplakat: Heute und täglich das große Aufklärungs-drama „Eitern — schützet eure Kinder...“

Der Herr Ministerialrat

(Zeichnung von E. Thöny)



„Stresemann hätte sich mehr schonen müssen, dann hätte er auch das Letzte erreicht: Die Freuden des Pensionisten.“